

Maria Regina Kaiser

Hildegard  
von Bingen



MARIA REGINA KAISER

# Hildegard

## VON BINGEN

DIE MÄCHTIGSTE NONNE  
DES MITTELALTERS

Romanbiografie

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



**MIX**  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
**FSC® C005833**

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung von BookaBook,  
der literarischen Agentur Elmar Klupsch, Stuttgart.

Programmleitung: Fitore Brahimi  
Lektorat: Ariane Hug

Covermotiv: Catrin Welz-Stein  
Layout und Umschlaggestaltung: Sabine Kunzmann  
Vor- und Nachsatz: © geraria – shutterstock

Satz: Arnold & Domnick, Leipzig  
Herstellung: TĚŠÍNSKÁ TISKÁRNA, A. S.

Das vorliegende Buch wurde sorgfältig erarbeitet. Weder Autorin noch Verlag können jedoch für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch genannten Hinweisen oder darin enthaltenen Rezepten resultieren, Haftung übernehmen.

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-38239-0

»*Mächtig und stark ist das Unsichtbare*«  
Hildegard, Briefe XIV:PL171A

## INHALT

### VORSPIEL —

AUF DEM RUPERTSBERG IM JAHRE DES HERRN 1178 8

### ERSTES BUCH —

DIE JAHRE MIT JUTTA 16

Das Fest – Herbst 1102 18 · Die Überfahrt 20 · Der Medicus oder:  
Strahlendes Licht 24 · Das Gelübde 28 · Die Heilerin 33 · Nach  
Jerusalem! 36 · Eine neue große Kirche 43 · Aufbruch 46 · Der  
erste Tag der Ewigkeit 48 · Die Werkzeuge der geistlichen  
Kunst 52 · Das Oratorium 55 · Der Beichtvater 57 · Die Augen des  
Lombarden 59 · Otto von Bamberg 62 · Grünkraft 64 · Ein Garten  
irdischer Freuden 68 · Richardis, vom Himmel geschickt 72 ·  
Wiedersehen 74 · Endlich Wein 79 · Lehrerin 85 · Bezzos  
Bestrafung 89 · Stellvertretung 90 · Die Dornenkette 94

### ZWEITES BUCH —

MAGISTRA AUF DISIBODENBERG 98

Nachfolgerin 100 · Erweiterung 102 · »Schreibe es nieder« 107 ·  
Das Licht und die Literatura 113 · Die Besserung 115 · Wie eine  
Feder im Wind 119 · Herbert, der Beichtvater 122 · *Scivias* bewegt  
die Herzen der Zuhörer 126 · Hildegards Brief an Abt Bernhard  
von Clairvaux 128 · Der Spiegel und die Geheimnisse der  
Eucharistie 130 · Prophetin 134 · Der Berg am Rhein 136 ·  
Verstummt, erstarrt 138 · Rebellion 141

## **DRITTES BUCH —**

### **AUF DIESEN FELSEN ... 152**

Der Auszug aus Ägypten **154** · Einöde **157** · Dürre Luftgeister **163** ·  
Der Philosoph **169** · Der Brunnen **173** · Die Geißel Gottes **176** ·  
Rückkehr zum Disibodenberg **179** · Ein lebendiger Tempel  
Gottes **181** · Eine hohe Ehre **183** · Ein entsetzlicher Mann **186** ·  
Hildegard an die Äbtissin Richardis zu Bassum **190** · Die sieben  
Laster **191** · »Das Nächste ist das Fernste« **196** · Begegnung mit  
dem König **201** · Der Scholar **205** · Epilog **208**

## **ANHANG —**

### **GRUNDLAGEN DER ROMANBIOGRAFIE 211**

Herkunft und Krankheit **217** · Leben auf Burg Sponheim und auf  
dem Disibodenberg **220** · Hildegards Wissen und Visionen **225** ·  
Das Kloster auf dem Rupertsberg bei Bingen **229** · Richardis **232** ·  
Hildegards Theologie und ihr Weltbild **235** · Die Botschaft über  
die Jahrhunderte hinweg **236**

Zeittafel **239** · Weggefährten und Orte **241** · Glossar **245** ·  
Literatur **248** · Zum Weiterlesen **249** · Nachweise **252** · Dank **253** ·  
Die Autorin **254** · Die Künstlerin **252**





VORSPIEL

—

AUF DEM  
RUPERTSBERG  
IM JAHRE  
DES HERRN 1178

# E

in kalter Windstoß blies über die felsige Anhöhe, auf der das Kloster mit seinen Türmen und Mauern in den blauen Oktoberhimmel ragte. Blätter stoben über die aufgerissene Erde des Friedhofs.

Es war einer dieser Tage, an denen Hildegard sich wieder wie ein junges Mädchen fühlte. Mit ihrer Priorin Ida gemeinsam hatte sie die Erde über den Gräbern aufgeharkt, eine ungewohnt mühsame Arbeit, bei der sie ins Schwitzen geraten war. Ida hatte den Großteil der Arbeit vollbracht, aber Hildegard war ebenfalls beteiligt gewesen. Trotz ihres Alters und der Lähmungen ihres Körpers hatte sie sich viel zugemutet.

»Der Winter wird mild«, murmelte sie. »Alle Sorgen werden ein Ende haben.« Sie hielt die Harke in der ausgestreckten Hand.

»Du bist im Irrtum, Mater«, sagte die Priorin mit erhobener Stimme und nahm die Hand vom Arm ihrer Meisterin. Für einen Augenblick wankte die alte Frau und suchte Halt an der Mauer der Kirche. Die beiden Nonnen standen auf dem Begräbnisort der Laien. Heute war die Erde darauf einheitlich umgegraben und gerecht, nur vereinzelte Unkräuter wucherten in den Ecken. Keines der einzelnen Gräber war

mehr zu erkennen. Doch anders als die erzürnte Priorin schien die Äbtissin Hildegard hochzufrieden mit dem Zustand der Stätte.

»Du hast Gehorsam gelobt wie wir alle. Auch wenn unsere Kirchenoberen sich irren, müssen wir ihre Vorschriften einhalten. Die Obrigkeit vertritt Gott«. Hildegard, inzwischen über achtzig Jahre alt, eine kleine zierliche Frau, stützte sich auf die Harke und sah Ida, ihre über-eifrige Stellvertreterin, lächelnd an. »Beruhige dich, Kind, bevor du weitersprichst.«

»Ich bin ganz ruhig. Ich sorge mich nur um den Bestand der beiden Klöster und die Zukunft meiner Mitschwestern.«

»Dunkle Wolken überschatten dich.«

»Es sind berechnete Sorgen um die Zukunft, Mater.«

»Liebes Kind, wenn das Lebendige Licht zu uns spricht, müssen wir der Stimme Gottes folgen. Wem sonst wären wir untertänig?«

Ida trat einen Schritt zurück. Mit ihren siebzig Jahren fühlte sie sich nicht mehr als »Kind«. Trotz all ihrer Gebete war ihr niemals eine Vision zuteil geworden wie ihrer geistlichen Mater. Inzwischen war sie froh darüber. Zwischen ihr und dem Beichtvater gab es nicht viel, was sie rechtfertigen musste. Visionen hätten eine Frau der Tat, wie Ida es war, überfordert. Ida war seit ihrer Jugend an Hildegards Seite gewesen. Alle ihre Krankheiten, ihre Verzweiflung und die Entstehung ihrer Visionsbücher hatte Ida miterlebt. Manch eine Nonne hatte die Gemeinschaft wieder verlassen, einige waren gestorben. Andere hatten an den Visionen der Magistra gezweifelt. Auch Ida hatte manchmal insgeheim mit ihrer selbstbewussten Vorsteherin gehadert.

Jetzt aber stand die Existenz des Klosters auf dem Spiel. Ida liebte die Meisterin wie eine Mutter, und doch war sie in dieser Sache, die sich immer weiter zum Unangenehmen entwickelte, nicht mit ihr einig. Hildegard hatte einen exkommunizierten Ritter im Kloster aufgenommen. Das Lebendige Licht hatte ihr in dieser Sache folgendes verkündet: *»Und ich hörte eine Stimme sagen: Wer hat den Himmel erschaffen? Gott. Wer schließt den Gläubigen den Himmel auf? Gott. Und darum, o ihr Gläubigen, darf Ihm keiner Widerstand leisten oder Ihm entgegenreten.«*

Mildtätig war der junge Ritter gewesen, Korn hatte er kostenlos während der Hungersnot an die Menschen in Bingen verteilt. Auch Kloster Rupertsberg hatte er mehrfach beschenkt. Ein kurzes heftiges Fieber hatte ihn schließlich dahingerafft. Ein langer Beerdigungszug war dem Sarg gefolgt. Der Verstorbene hatte vor seinem Tod bereut, gebeichtet, die Ölung empfangen und die Kommunion durch seinen Capellanus, und so gestattete Hildegard das Begräbnis auf dem Klosterfriedhof.

Gott selbst bestätigte Hildegard in einer Vision, dass der Verstorbene nun erlöst war. Doch seine Bestattung verstieß gegen das Gebot des Domkapitels in Mainz und des Erzbischofs Christian: Die Äbtissin möge den Leichnam aus der geweihten Erde entfernen lassen, sonst drohe ihr das Interdikt, hieß es. Niemals würde sie die Leiche aus ihrer letzten Ruhestätte entfernen. Lasse sie es dennoch zu, würde *die Finsternis einer großen Gefahr über das Kloster ziehen*. Der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg sprach sich bei dieser Gelegenheit für Hildegards Kloster aus. Wenigstens die Gottesdienstfeier ohne Musik und Gesang möge man doch den Rupertsberger Nonnen gestatten, bis der Mainzer Erzbischof Christian, der für diese Angelegenheit zuständig war, entschieden habe, bat er. Doch die Mainzer Domherren hatten nur finster geschwiegen. Und nun war aus Rom ein zweites Interdikt gekommen. Hildegard war vor den Mainzer Autoritäten niedergekniet, flehend und schluchzend, und Ida, die sie begleitete, war ebenfalls in Tränen ausgebrochen. Wieder einmal war die Äbtissin überzeugt davon, im Recht zu sein. Ingeheim fand Ida, man solle die Leiche ausgraben und vom Friedhof fortbringen, so wie die Mainzer es verlangten. Gott konnte nicht wollen, dass so viele Nonnen monatelang vom Empfang der Sakramente ausgeschlossen blieben und somit ihr Seelenheil gefährdeten. Einmal im Monat pflegten die Nonnen zu beichten und den Herrenleib zu empfangen. Das war ihnen nun verwehrt, womöglich bis zur Stunde ihres Todes. Was, wenn eine von ihnen in diesem Zustand starb?

Ida hielt es außerdem für möglich, dass die Magistra die Vision

diesmal nicht richtig gedeutet hatte. Womöglich hatte das Lebendige Licht etwas anderes verkündet. Einige Male hatte Ida schon erlebt, wie hartnäckig die Äbtissin auf etwas bestand, das allen anderen unsinnig erschien. Sie erinnerte sich an den ausgetrockneten Brunnen auf dem Rupertsberg, vor dem die Mönche von Disibodenberg seinerzeit zu Recht gewarnt hatten. Die Entbehrungen der ersten Zeit nach Hildegards Neugründung waren enorm und der darauffolgende Aufstand der Nonnen war Ida nur in zu guter Erinnerung. Tränen waren geflossen, böse Worte gefallen.

»Mater, die Ordnungen dieser Welt sind von Gott gesetzt. Wir als schwache Menschen müssen sie anerkennen. Verstoßen wir gegen sie, hat der böse Feind von uns Besitz ergriffen.«

»Liebes Kind, gib mir wieder deine Hand.« Widerstrebend ergriff Ida die Hand der Äbtissin, die sich warm und mütterlich anfühlte. »Das Schwarze in dir löst sich auf«, sagte Hildegard. »Geh in die Kirche und tu Buße. Bete zur Gottesmutter, dass sie dir hilft, sanft und mild zu werden.«

»Ich muss das Kloster retten«, rief Ida. »Du hast es an den Abgrund geführt, Mater.« Und alles wegen dieses adeligen Ritters, der sich mit einem anderen jungen Mann eingelassen hatte. Ob der Verstorbene seine Untat aber wirklich und wahrhaftig bereut hatte, hielten die Mainzer Domgeistlichen nicht für gesichert. Denn nicht öffentlich vor ihnen hatte er bereut, sondern erst in der Stunde seines Todes. Die letzte Entscheidung über die Aufnahme der Seele des Verstorbenen in die himmlische Wohnung liege nicht bei kirchlichen Stellen, sondern allein bei Gott, war Hildegards Auffassung in dieser Sache.

»Der Bann wird bald aufgehoben. Das Lebendige Licht hat es mir gezeigt. Wir werden wieder singen, den Gottesdienst in der Kirche feiern und die Kommunion empfangen.«

»Vielleicht irrst du dich, Mater. Vielleicht wird das Kloster zur Strafe aufgelöst.«

»Du wirst bald wieder singen und beten wie gewohnt.« Hildegard strich Ida über den Kopf wie einem Kind.



Hildegard mit Abtsstab und Kreuz  
im Schein des Lebendigen Lichts  
(Holzstich)

»Ich möchte unser Kloster nicht verlieren«, stammelte Ida. »Ich habe Angst, dass wir in andere Klöster gehen müssen. Dann ist hier alles vorbei.«

»Unser Konvent wird die Jahrhunderte überdauern«, sagte Hildegard und richtete sich auf. »Brände, Kriege und Wasserfluten werden es nicht zerstören. Auch in tausend Jahren werdet ihr die Stundengebete verrichten und meiner gedenken.«

»Hat das Lebendige Licht dir das gezeigt, Mater?«

Hildegard seufzte kurz. »Ich habe euch und eure Nachfolgerinnen in

Eibingen über dem Rhein gesehen, in einer neuen Kirche.«

»Und Kloster Rupertsberg?«

»Schwere Wagen auf eisernen Schienen donnern durch unsere Gärten, mein Kind«, sagte die Äbtissin leise.

»Hier, wo wir stehen? Der Felsen ist fest in der Erde verankert.«

»Trau keinem Felsen, mein Kind. Verlass dich auf den Höchsten.«

»Und unsere Kirche?«, fragte Ida.

»Sorg dich nicht um Bauten aus Stein und um unsichere Felsen«, erwiderte Hildegard unwirsch. »Die Kirche ist in jedem von uns. Dort ist sie besser aufgehoben als an jedem möglichen Ort.«

»Aber was willst du jetzt tun, nachdem Erzbischof Christian entschieden hat?«

»Kind, der Brief an ihn wird heute mit dem Boten nach Rom reisen.« Sie habe Erzbischof Christian nochmals den wahren Sachverhalt geschildert. Zweifellos werde der Heilige Geist ihm Erbarmen mit dem Rupertsberger Kloster eingeben.

Ida folgte Hildegard langsam zur Kirche, dort kniete Hildegard nieder und stimmte flüsternd den achtzehnten Psalm an, laut durfte sie ja nicht mehr singen:

*»Ich liebe dich, Herr, denn durch dich bin ich stark.*

*Du mein Fels, meine Burg, mein Retter ...*

*Wenn ich zu dir um Hilfe rufe, rettst du mich vor den Feinden.*

*Ich preise dich, Herr.«*

Die Priorin tat es ihr nach und murmelte mit, ihr Mut begann zu schwinden. Nicht mehr die Kommunion empfangen und nicht mehr singen dürfen... Das Interdikt war die härteste Strafe, die ein Kloster treffen konnte. Härter war nur noch die Auflösung, und selbst die war nicht ausgeschlossen. Sie verstummte, während Hildegard neben ihr ruhig weiterbetete. Bitterkeit stieg in Ida auf, als sie an den Mönch dachte, den sie mehr geliebt hatte, als einer Nonne erlaubt war, für den sie die Gemeinschaft der Schwestern für immer verlassen wollte. Es war anders gekommen. Der Geliebte hatte entschieden, Mönch zu bleiben, und der Liebe zu ihr entsagt. Das Kloster war kein Ort der Ruhe und des Friedens. Auch im Kloster mussten Entscheidungen getroffen werden, wurde geliebt und gehasst und gestorben. »Wie im Himmel, so auf Erden«, murmelte Ida. Trotz ihres Alters musste sie jetzt doch noch einmal mit ihrer Äbtissin kämpfen.

Hildegard erhob sich plötzlich, ohne nach dem Arm ihrer Priorin zu greifen. Das Gebet hatte sie gestärkt.

*»Besser ist es für mich, in die Hände der Menschen zu fallen, als das Gesetz meines Gottes zu verlassen.«*

Gefolgt von Ida verließ Hildegard die Kirche bedächtig. Zwei junge Männer, die über lange Zeit hindurch miteinander gesündigt hatten. Nun lag der eine von ihnen auf dem Friedhof von Kloster Rupertsberg in geweihter Erde, beschützt von Hildegard gegen die Prälaten in Mainz und ihren Zorn.

Für so einen setzt sie alles aufs Spiel, schoss es Ida durch den Kopf.

**ERSTES  
BUCH**

—

**DIE  
JAHRE  
MIT JUTTA**



1

# D

## DAS FEST – HERBST 1102

Der Festsaal auf Burg Böckelheim war mit Blumengirlanden geschmückt. Auf dem langen Eichentisch in der Mitte des Raums standen die Leckerbissen für das abendliche Festmahl bereit: frisches Brot, Töpfe mit heißer Suppe, Spieße mit gebratenen Fleischstücken. Am Morgen war das elfte Kind der Edelfreien Hildebert von Bermersheim und Mechthild getauft worden, die kleine Adela.

Die meisten Gäste waren schon am Tag zuvor oder im Lauf des Morgens eingetroffen, nur Graf Eberhard, der Bruder Mechthilds, hatte sich verspätet.

»Vielleicht kommt der Graf erst morgen früh. Der Weg vom Elsass ist weit und es hat Gewitter gegeben. Lasst uns niedersitzen und dem Mahl zusprechen«, rief der Burgherr über die Tafel.

Der Capellanus erhob sich und sprach den Segen über die Speisen.

Hildebert warf einen zufriedenen Blick auf seine älteren Kinder, zehn an der Zahl, die Gott ihm erhalten hatte bis zum heutigen

Tag. Krankheiten und kleinere Unfälle hatten sie allesamt unbeschadet überstanden. Sein Blick blieb an der Zehntgeborenen, Hildegard, hängen. Sie saß auf dem Schoß ihrer Amme Samarel, ein hübsches Kind mit feinen Gesichtszügen, einer niedrigen Stirn und lebhaften blauen Augen. Sie als einzige war schwächlich und litt an einer sich verschlimmernden Krankheit, die sie oft ins Bett zwang. Außerdem musste man sich Sorgen machen wegen der seltsamen Dinge, die sie erzählte. Als die Jagdhündin trächtig war, hatte sie die Zahl der Welpen vorhergesagt, die sie doch unmöglich sehen konnte. Sogar die Farbe der Ungeborenen hatte sie gewusst. War die Kleine am Ende von dürren Luftgeistern besessen? Hatte der Teufel nach ihr gegriffen? In manchen Nächten weinte Mechthild bitterlich, wenn sie glaubte, Hildebert läge in tiefem Schlaf. Hildebert aber schlief selbst unruhig und hörte Mechthilds Weinen sehr wohl. Wie hätte er sie trösten können? Leise seufzte er auf. Keins seiner Kinder stand seinem Herzen so nah wie die seltsame Hildegard, die er und Mechthild gleich nach der Geburt Gott versprochen hatten.

Sie war erst vier, und doch klang ihre Stimme wie die eines älteren Mädchens. Die Tischgesellschaft schaute auf.

»Ein Wildschwein hat das Pferd von Onkel Eberhard angegriffen. Der Onkel ist vom Pferd gefallen und blutet am Kopf. Das Pferd ist in den Wald gerannt und der Diener sitzt am Boden neben dem Onkel und weint.«

Die Gäste am Tisch saßen wie erstarrt. Lachen und Reden verstummten schlagartig. Samarel hielt Hildegard den Mund zu.

»Sie erzählt nur wieder eine Märe«, rief Mechthild und versuchte ein Lachen. »Wie immer, wenn sie müde ist. Bring das Kind ins Bett, Samarel.«

Hildegard hatte sich aus Samarels Umklammerung befreit.

»Ihr müsst dem Onkel helfen. Er liegt am Bach bei der dreifachen Effe.«

Keiner dachte jetzt mehr an Essen. Die Frauen flüsterten miteinander. Hildebert war aufgestanden und rief den Knappen etwas zu.

Drutwin, sein Ältester, zog sich die Stiefel über die Füße und rannte hinter ihm her. Die Jagdhunde, die unter dem Tisch auf ihren Anteil am Festessen gewartet hatten, sprangen hinterher.

»Ihr wollt doch nicht in den Wald?« Auch Mechthild hatte sich erhoben.

»Hildegard hat meistens recht«, rief der Vater und war schon auf dem Weg zum Marstall.

Allen Gästen blieb dieser Abend auf Burg Böckelheim in Erinnerung. Es war der Tag, an dem Graf Eberhard auf dem Weg zum Taufest seiner Nichte Adela verstorben war, ein wehrhafter Mann in den besten Jahren, der nun nicht mehr am Kreuzzug teilnehmen konnte, wie er geplant hatte.

## DIE ÜBERFAHRT

Am Himmel klumpten sich Wolken zusammen wie nasse Heuballen. Windböen peitschten über das Wasser. Der Fährkahn kämpfte sich quer zur Strömung zum anderen Ufer. Oberhalb der Felsen und Wasserwirbel des Binger Lochs war der Rhein tückisch. Angestrengt blickten die Fergen zum schräg gegenüberliegenden Halteplatz. Mit den langen Staken hinderten sie den Prahm, zu weit abzudriften.

Das blasse Mädchen mit dem dünnen Blondhaar saß auf dem Schoß ihrer Amme. Den Kopf an die Brust der beliebten Slawin gelegt, hielt es deren Hände.

»Alles wird gut«, murmelte Samarel. »Bald sind wir da.«

Der Boden unter ihnen schwankte. Um sie glitzerte und firrte das Wasser. Der junge Jagdhund knabberte an Hildegards Schuhen. Manchmal sprang er an ihr hoch und verteilte seinen triefenden Speichel auf ihr. Der Prahm war groß genug, um auch die Esel aufzunehmen, die mit zusammengebundenen Füßen, geduldig an einem Strohaufen